

## **Zeichen der Zeit in postsäkularer Kultur.**

### **Die Bedeutung von *Gaudium et spes* für die Frauenseelsorge**

Von Prof. Dr. Hildegund Keul ([www.frauenseelsorge.de](http://www.frauenseelsorge.de))

Die katholische Frauenseelsorge arbeitet heute in einer Kultur, die sich selbst säkular versteht, zugleich aber ein offenes Ohr für Anliegen des Christentums hat. Sie ist auf besondere Weise in den Umbrüchen verortet, die sich derzeit in Fragen der Religion vollziehen. Auf der einen Seite ist sie genauso wie andere Bereiche der Pastoral von der Pluralisierung betroffen, die in religiösen und weltanschaulichen Fragen für die heutige Zeit signifikant ist und die eine Marginalisierung christlicher Positionen zur Folge hat. Auf der anderen Seite gilt weiterhin, dass Frauen von sich selbst her nach Spiritualität fragen und mit Themen der Religion leichter ansprechbar sind.<sup>1</sup> Sie suchen nach geistlicher Orientierung, die ihren Alltag trägt und ihrem Leben Bedeutung gibt. Wie verortet sich die Frauenseelsorge in der so konstituierten postsäkularen Kultur?

Mit einer solchen Fragestellung als Ausgangspunkt ist der 40. Jahrestag der Verabschiedung von *Gaudium et spes* ein willkommener Anlass, die Bedeutung dieser Pastoralconstitution für die Frauenseelsorge zu beleuchten. Denn Zeiten des Umbruchs machen Ortsbestimmungen erforderlich und fragen danach, welche Ortswechsel anstehen. Es geht darum, das eigene Profil zu schärfen, damit Angebote nicht ins Leere gehen oder in Finanzlöchern versinken, sondern auf fruchtbaren Boden fallen. Welche Zeichen hat das 2. Vatikanum mit seiner Pastoralconstitution gesetzt, die eine Verortung der Frauenseelsorge im Heute eröffnet?

### **1. Die Frauenbewegung – ein Zeichen der Zeit**

Im 20. Jahrhundert ereignen sich im Verhältnis der Geschlechter tiefgreifende Umbrüche. Dass gesellschaftlich festgefügte Rollen ins Wanken geraten, führt zu Turbulenzen und Konflikten sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche. Letzteres ist nicht verwunderlich, denn Geschlechterfragen gehören zu den klassischen Themen von Religion.<sup>2</sup> Auch in der katholischen Kirche haben diese Umbrüche zu Auseinandersetzungen geführt, die sich bis in die heutige Zeit hinein ziehen. Das 2. Vatikanische Konzil setzte besonders mit seiner Pastoralconstitution *Gaudium et spes* in dieser Frage ein klares Zeichen, das noch heute wegweisende Bedeutung hat.

---

<sup>1</sup> Vgl. die Sinus-Milieu-Studie „Religiöse und kirchliche Orientierungen“ von 2005.

<sup>2</sup> Alle heute bekannten Religionen von den archaischen über die Weltreligionen bis hin zur modernen Patchwork-Religion behandeln Geschlechterfragen. Keiner Religion ist die Differenz von Frau und Mann gleichgültig.

Zu Beginn des Konzils war nicht klar, in welche Richtung Fragen der Geschlechterdifferenz diskutiert würden, denn schon länger standen brisante Fragen zur Debatte. Am Beginn des Jahrhunderts hatte Kardinal-Staatssekretär Merry del Val<sup>3</sup> die Marschrichtung vorzugeben versucht, als er 1904 in einem Zirkular verfügte, dass in öffentlichen Debatten den Frauen, „auch solchen mit Ansehen und Frömmigkeit“, niemals das Wort zu erteilen sei. Hier wurde ein Machtzugriff versucht in Richtung katholischer Frauen, die sich in der Arbeiterinnenbewegung engagierten und die der katholischen Kirche in der Welt der Arbeiterinnen eine Stimme geben wollten (besonders zu nennen ist hier der Mailänder Christlich-demokratische Frauenbund). Zu dieser Bewegung gehörte Adelaide Coari (1881-1966), die mit dem zukünftigen Papst, Angelo Roncalli (1881-1963), befreundet war – beide verbindet ein intensiver Briefwechsel. Es ging um das politische Wahlrecht der Frauen, aber auch um das umfassende Stimmrecht. Einige Jahrzehnte später legte 1949 das Grundgesetz der BRD die Gleichberechtigung von Männern und Frauen fest, was gravierende Veränderungen im Arbeits- und Familienrecht zur Folge hatte. Es stellten sich Fragen wie: Sind Ehefrauen rechtlich verpflichtet, den Haushalt der Familie zu führen? Brauchen sie die Zustimmung ihres Ehemannes, wenn sie eine Arbeitsstelle ausüben, oder kann der Mann diese einfach kündigen? Langsam setzte sich die Erwerbstätigkeit von Frauen nicht nur im Arbeitermilieu durch; der Einfluss von Frauen in Politik und Kultur wuchs rapide. Der katholischen Kirche fiel die Akzeptanz dieser Veränderungen nicht immer leicht. Am 29. August 1959 vertrat der Erzbischof von Bamberg<sup>4</sup> in seiner Eingabe zur Vorbereitung des Konzils die Position, dass den Frauen zwar gleiche Würde zukommt, dass ihnen aber nicht dieselben Rechte zustehen und dass zwischen Mann und Frau in der Ehe eine göttlich gewollte Hierarchie herrsche. Dieses Verhältnis zwischen den Geschlechtern sei ein Hauptpunkt katholischer Lehre.

Diese Position einer hierarchischen Geschlechterordnung konnte sich auf dem Konzil nicht durchsetzen. Wegweisend war stattdessen die Enzyklika „Pacem in Terris“, mit der Papst Johannes XXIII. 1963 die „Zeichen der Zeit“ als theologischen Grundbegriff in die Debatte einführte. Sein Anliegen war es, dass die Kirche die Realitäten der eigenen Zeit aufmerksam wahrzunehmen hat, wenn sie sich mit ihrer Botschaft des Evangeliums im Heute verorten will. Sein Programm des *aggiornamento* öffnet die Fenster, damit frischer Wind herein kommen und der eigene Blick ungehindert nach draußen gehen kann. Johannes XXIII. hob drei Zeichen der Zeit hervor, nämlich die Arbeiterfrage, die Frauenfrage sowie die Entkolonialisierung der Völker. Über die Frauenbewegung hielt „Pacem in terris“ fest: „An zweiter Stelle steht die allgemein bekannte Tatsache, dass die Frau am öffentlichen Leben teilnimmt, was vielleicht rascher geschieht bei den christlichen Völkern und langsamer, aber in aller Breite, bei den Völkern, welche als Erben anderer Überlieferungen einen anderen Lebensstil

---

<sup>3</sup> Hierzu wie zur Bedeutung von Adelaide Coari für Papst Johannes XXIII. vgl. Kaufmann, Ludwig; Klein, Nikolaus (Hg.): Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis. Friborg / Brig: Exodus, 2. Aufl. 1990, 44-48.

gewohnt sind. Denn die Frau, die sich ihrer Menschenwürde heutzutage immer mehr bewusst wird, ist weit davon entfernt, sich als seelenlose Sache oder als bloßes Werkzeug einschätzen zu lassen; sie fordert vielmehr, dass sie sowohl im häuslichen Leben wie im Staat Rechte und Pflichten hat, die der Würde der menschlichen Person entsprechen. [...] Wenn also in einem Menschen das Bewusstsein seiner Rechte entsteht, muss in ihm auch notwendig das Bewusstsein seiner Pflichten entstehen, so dass, wer bestimmte Rechte hat, zugleich auch die Pflicht hat, sie als Zeichen seiner Würde zu beanspruchen, in den übrigen Menschen aber die Pflicht, diese Rechte anzuerkennen und hochzuschätzen.“ (*Pacem in Terris*, 9)

Während zuvor die Frauenbewegung von manchen als unvereinbar mit dem christlichen Glauben eingeschätzt worden war, wurde sie nun als Zeichen der Zeit erkannt, dem die Kirche nicht ausweichen kann, wenn sie sich im Heute verorten will. „Zeichen der Zeit“ ist ein biblischer Begriff, der auf die Wahrnehmung sich wandelnder Realitäten zielt. Welche Veränderungen vollziehen sich, wo wird gegen die Menschenwürde verstoßen und ereignen sich Konflikte, die es mit vereinten Kräften zu lösen gilt? Für die Zeichen der Zeit, wie sie der Papst in die Debatte des Konzils einführt, ist Zweierlei signifikant. Zum einen werden diese Zeichen nicht innerhalb der Kirche gesetzt, sondern sie markieren gravierende Veränderungsprozesse in der Gesellschaft. Zum zweiten geht es jeweils um Situationen, in denen Menschen Ungerechtigkeit erfahren, wo ihre Menschenwürde angetastet wird und wo Menschen diesem Angriff zu widerstehen versuchen. Nach den Zeichen der Zeit zu fragen heißt Konflikte aufzuspüren, die ein unterschwelliges oder sehr deutliches Gewaltpotential enthalten und deren Lösung für die Gestaltung der Zukunft entscheidend ist. Zeichen der Zeit verweisen auf etwas Unerhörtes, das erhört werden will.

## **2. Frauen als Thema der Pastoralkonstitution – ein Aufbruch**

Mit *Pacem in terris* hatte Papst Johannes XXIII. der Kirche ihren Weg gewiesen: Wer sich an alle Menschen guten Willens wenden und mit ihnen einen Dialog führen will, kann nicht einfach von sich her die Themen bestimmen, sondern muss sich mit solchen Problemen auseinandersetzen, die alle Menschen betreffen und ihnen unter den Nägeln brennen. Aus diesem Grund konnte das Konzil der Frauenbewegung nicht ausweichen. Schon bei der Fragestellung *ad intra*: „Kirche, was sagst du von dir selbst“, war die Frage nach der Berufung von Frauen ein virulentes Thema. Immerhin rückte die Kirchenkonstitution „*Lumen Gentium*“ das Volk Gottes in den Blick, auch wenn sie sich noch nicht explizit der Geschlechterproblematik stellt. In LG 31 betont das Konzil die Teilhabe aller Laien am „priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi“ und benennt damit die Grundlage der Berufung von Frauen in Kirche und Gesellschaft. Das Dekret über das Apostolat der Laien argumentiert anschließend und weiterführend von der Gesellschaft her auf die Kirche hin und stellt fest: „Da heute die

---

<sup>4</sup> Vgl. Schneider in *Acta et Documenta Series I: Vol.II*, 572-577.

Frauen eine immer aktivere Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, dass sie auch an den verschiedenen Bereichen des Apostolates der Kirche wachsenden Anteil nehmen.“ (AA 9)

Ist das Thema innerkirchlich bereits virulent, so rückt es dort verstärkt in den Blick, wo nach den Zeichen der Zeit gefragt wird: in der Pastoralconstitution *Gaudium et spes*. Diese zweite Kirchenconstitution argumentiert „ad extra“, denn ihr geht es darum, „Kirche in der Welt von heute“ zu sein.<sup>5</sup> Aus diesem Grund werden die Menschen außerhalb nicht vom Innen der Kirche her belehrt, sondern es wird nach ihrer humanen Situation gefragt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst auch der Jünger Christi, und es findet sich nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen widerhallte.“ (GS 1) Bereits mit diesem ersten Satz beginnt der Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln, dem die Pastoralconstitution folgt. Um Kirche in der Welt von heute zu werden, fragt sie nach den Zeichen der Zeit: „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ (GS 4) Mit dieser Erkenntnis ihrer Pflicht stellt sich die Kirche auch den tiefgreifenden Veränderungen im Geschlechterverhältnis. Zustimmend stellt das Konzil fest: „Die Frauen beanspruchen für sich, wo sie diese noch nicht erlangt haben, die rechtliche und faktische Gleichstellung mit den Männern.“ (GS 9) Dieser Grundlinie entsprechend ist die Pastoralconstitution jener Text, in dem das Konzil am häufigsten speziell auf Frauen zu sprechen kommt. Es werden die wachsenden gesellschaftlichen Spannungen zwischen Frau und Mann benannt (GS 8) sowie die Schöpfung der Menschen „als Mann und Frau“ beleuchtet (GS 12); es wird all das verurteilt, was die menschliche Würde angreift und unmenschliche Lebensbedingungen erzeugt, u.a. der Frauenhandel<sup>6</sup> (GS 27); die gesellschaftliche Bedeutung der Frauen wird herausstellt (GS 52) und der Wert ihrer Erwerbsarbeit anerkannt (GS 34), die Verletzung ihrer Grundrechte angeprangert (GS 29), ihre kulturelle Gestaltungskraft wahrgenommen (GS 55) und ihr Zugang zur Kultur eingeklagt (GS 60).

Die pastorale Konstituierung des Glaubens, wie sie das 2. Vatikanum mit *Gaudium et spes* vornimmt, ist für die Frauenseelsorge von besonderer Bedeutung. Denn Frauen sind aufgrund ihrer Nicht-Zulassung zum Weihepriestertum aus vielen Entscheidungsgremien der Kirche ausgeschlossen. So besteht strukturell die Gefahr, dass ihre Anliegen aus dem Blick geraten und in ihrer Bedeutung für die Kirche in der Welt von heute verloren gehen. Mit der Pastoral-

---

<sup>5</sup> Zur Bedeutung der Zeichen der Zeit für *Gaudium et spes* und zur Zweifelt von „Lumen Gentium“ (ad intra) und „Gaudium et spes“ (ad extra) vgl. Hans-Joachim Sander 2005: Theologischer Kommentar zur Pastoralconstitution. In: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4, 581-869.

<sup>6</sup> Das Kleine Konzilskompendium von Karl Rahner und Herbert Vorgrimler übersetzt ungenau mit „Mädchenhandel und Handel mit Jugendlichen“, obwohl es im Lateinischen „mercatus mulierum et iuventum“ heißt. In der neuen Übersetzung in der Reihe „Herders Theologischer Kommentar“ Bd. 1 wurde dies korrigiert.

konstitution erfolgt jedoch eine neue Verortung ihrer Themen, Perspektiven und Anliegen in der Kirche. Ihre Trauer um zerbrochenes Leben; ihre nur zu berechnete Angst vor Gewalt und Krieg; ihre Hoffnung auf wachsende Gerechtigkeit und ihre Freude an erfülltem Leben rücken hier vom Rand in die Mitte. Das Engagement von Frauen für eine Welt in Frieden und Gerechtigkeit tritt in seiner Bedeutung für die Verortung des Evangeliums zutage.

### **3. Die Bedeutung der Pastoralkonstitution für die Frauenseelsorge heute**

Was bedeutet „Kirche in der Welt von heute“ für die Frauenseelsorge in der Welt von heute? Die Blickrichtung „ad extra“ der Pastoralkonstitution erfordert Aufmerksamkeit für Themen von Frauen, die selbst in Armut und Bedrängnis leben oder sich solidarisch für Menschen in einer solchen Situation engagieren. In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts erschienen die Themen der Frauenbewegung oft als Anliegen einer Minderheit, auch wenn diese deutlichen Einfluss auf gesellschaftliche und politische Entwicklungen hatte. Mittlerweile haben sich die Probleme, die die Frauenbewegung damals benannt hat und in denen sie sich heute noch engagiert, weltweit verschärft. Im Folgenden geht es um vier Anliegen, die für die heutige Frauenseelsorge charakteristisch sind.

- **Ungerechtigkeit, Armut und der Angriff auf die Menschenwürde – gemeinsam Gewalt überwinden**

Zu Fragen der Gerechtigkeit hat sich die Pastoralkonstitution eindeutig positioniert: „was immer die menschliche Würde angreift, wie unmenschliche Lebensbedingungen, willkürliche Einkerkierungen, Deportationen, Sklaverei, Prostitution, Handel mit Frauen und Jugendlichen; auch entehrende Arbeitsbedingungen, bei denen die Arbeiter als bloße Erwerbsmittel, nicht als freie und verantwortliche Personen behandelt werden: all dies und anderes Derartiges ist ohne Frage eine Schande, und indem es die menschliche Zivilisation vergiftet, beschmutzt es mehr jene, die sich so verhalten, als jene, die das Unrecht erleiden, und widerspricht in höchstem Maße der Ehre des Schöpfers.“ (GS 27) Mit dieser Option rücken Freude und Hoffnung, Trauer und Angst von Frauen, denen es in der Not des Lebens die Sprache verschlägt, in den Mittelpunkt.

Dabei wird deutlich, dass Fragen der Gerechtigkeit für Frauen nicht isoliert zu behandeln sind. Wenn zur Fußball-WM 2006 in Deutschland etwa 40.000 Prostituierte erwartet werden und mit einer entsprechend höheren Zahl von Kunden zu rechnen ist, ist dies wahrlich keine Frauenfrage. Nicht zu unterschätzen sind die Rückwirkungen der Prostitutionsverhältnisse auf häusliche und familiäre Beziehungen. Außerdem kommt ein Teil der Prostituierten aus Elends- und Zwangsprostitution, also jenem Bereich, der wegen seiner handgreiflichen Gewaltverhältnisse im Verborgenen gehalten wird. Hier zeigt sich vor der eigenen Haustür die Spitze eines Eisbergs der Gewalt. Die Menschheit steht durch Hungersnöte, Bevölkerungswachstum und weltweite Migrationsströme vor enormen Herausforderungen. Glaubte man

zunächst, dass mit der Abschaffung der Rassengesetze und dem Ende der Kolonialherrschaft die Zeit der Sklaverei zu Ende sei, so zeigen sich gerade in Bezug auf Frauen neue Formen von Sklaverei und Menschenhandel, seit Öffnung der Mauer auch in Osteuropa.

„Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit haben alle Völker die Überzeugung, dass die Vorteile der Zivilisation auch wirklich allen zugute kommen können und müssen.“ (GS 9) Leider ist diese gerechte Teilhabe aller an den Lebensressourcen der Erde auch heute nicht realisiert. Frauen bilden die Hälfte der Weltbevölkerung und schaffen schätzungsweise 65% der geleisteten Arbeitsstunden, doch sie erhalten nur 10% des Welteinkommens und ihnen kommt weniger als 1% des Landbesitzes zu. Wenn *Gaudium et spes* von den „Armen und Bedrängten aller Art“ spricht, so sind hiermit Frauen besonders angesprochen. Armut ist eine Form von Gewalt, die häufig tödlich endet: beißender Hunger greift auf das Leben zu, öffnet Krankheiten Tür und Tor, treibt brutal in den Tod. Bei Frauen kommt hinzu, dass sie häufig Opfer häuslicher Gewalt sind und dass Vergewaltigung als Kriegsstrategie eingesetzt wird.

Konflikte und Lebensprobleme in sozialen Nahbeziehungen gehen Menschen naturgemäß besonders nah. Daher hat die Pastoral hier eine Aufgabe, die in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft gefragt ist. Das Konzil hat eine deutliche Option für die Familie gesetzt, hat dabei aber das Ausmaß und die Schärfe der Gewalt im Kontext von Ehe und Familie noch nicht gesehen, wie sie in den letzten Jahrzehnten zutage tritt: sexueller Missbrauch von Kindern und Vergewaltigungen in der Ehe; Mordtaten von Vätern (und wesentlich seltener auch von Müttern), die ganze Familien auslöschen; der alltägliche hasserfüllte „Rosenkrieg“, der Kinder in Scheidungsschlachten hineinzieht.

Angesichts dieser Herausforderungen, die Armut und Gewalt gesellschaftlich darstellen, ist eine Entwicklung der letzten Jahre vielversprechend. Hatte die Frauenbewegung der sechziger Jahre primär die Solidarisierung von Frauen mit Frauen im Blick, so stellt sich heute verstärkt die Frage, wo Frauen und Männer gemeinsam Gewalt überwinden können. Männer werden als Kooperationspartner im Widerstand gegen Gewalt angesprochen und sind als solche erwünscht. Dass es heute starke Gruppen wie SOLWODI und Initiativen wie die Misereor-Fastenaktion 2006 gibt, die zusammen mit Menschen außerhalb der Kirche globale Gewaltverhältnisse benennen und auf ihre Beseitigung hinwirken, ist ein hoffnungsvolles Zeichen.

- **Familien im Umbruch – wo Sprachlosigkeit zu Wort kommt**

Die tiefgreifenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Umbrüche einer global vernetzten Kultur schlagen sich auch in Ehe und Familie nieder. Migration und Verschiebungen im Generationenverhältnis; die Zumutungen einer flexiblen Arbeitswelt und virulente Geschlechterfragen; die Spannungen in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die wachsende Erwerbslosigkeit; die hohe Bevölkerungsdichte in armen Ländern und der

Kindermangel in reichen Industrienationen; die hohen Scheidungsraten und die lauernde Gewaltbereitschaft des *youth bulge*<sup>7</sup> – dies führt Familien in Umbrüche, die für Einzelne nicht leicht zu verkraften sind. Das Konzil hat weitsichtig begriffen, dass eine Option für Familien in Verbindung mit Geschlechterfragen notwendig ist. „Die tätige Gegenwart des Vaters nützt ihrer [der Kinder] Formung sehr, aber auch die häusliche Sorge der Mutter, derer insbesondere die jüngeren Kinder bedürfen, ist sicherzustellen, ohne dass die rechtmäßige gesellschaftliche Förderung der Frau hintangesetzt wird.“ (GS 52) In die Zerbrechlichkeit familiärer Gemeinschaft setzt das Konzil die Hoffnung: „Auch in unserer Zeit hat die wahre Liebe zwischen Mann und Frau in der Ehe, wie sie sich in verschiedener Weise je nach Volk und Zeit geziemend äußert, als hoher Wert Geltung.“ (GS 49) Auch heute noch sind Treue und Verlässlichkeit unter Jugendlichen ein hoher Wert.<sup>8</sup> Wie kann dieser gelebt werden angesichts der hohen Wahrscheinlichkeit, dass Liebesbeziehungen scheitern, das Zusammenleben mit Kindern im Streit endet und die Hoffnung auf ein gemeinsames Leben zerbricht?

Zeiten des Umbruchs bringen Konflikte mit sich und können zu Verunsicherung und Nieder geschlagenheit führen. Selbstverständliches ist in Frage gestellt, Ziele geraten aus dem Blick, die Lebensenergie erlahmt. In einer solchen Situation ist die Religion gefragt, die dem Leben im Umbruch ein lebenswertes Ziel vor Augen hält und damit Orientierung und innere Ausrichtung gibt. Dies ist für das Christentum eine geschichtlich neue Situation. Auf der einen Seite erfährt es in Familien einen Machtverlust, denn selbst Familien aus christlicher Tradition bekennen sich heute nicht mehr selbstverständlich zu dieser Religionsgemeinschaft und zahlen keine Kirchensteuer mehr. Sie sehen nicht, wo ihr Familienleben eine religiöse Dimension hat, und halten sich über weite Strecken nicht mehr an die Lebensregeln der katholischen Kirche. Auf der anderen Seite zeigt das neu erwachende Interesse an verschiedensten religiösen Strömungen, dass Religion gerade in Zeiten des Umbruchs gefragt ist. Dies verweist die heutige Frauenseelsorge und Familienpastoral auf die Ausgangsfrage von *Gaudium et spes* zurück: Wie nimmt sie Freude und Hoffnung, Trauer und Angst heutiger Familien aus der Sicht von Frauen, Männern und Kindern wahr? Wo kommt ihre Wertschätzung der Familie auch denjenigen gegenüber zum Ausdruck, die in ihren Lebensplänen scheitern? Was hat sie Familien im Umbruch Weiterführendes und Hilfreiches zu sagen?

Religion ist auch im Blick auf Familien ein gesellschaftliches Thema. Dies gilt nicht nur für die sogenannten „Ehrenmorde“, wo Religion und Familientradition ein tödliches Gemisch erzeugen. In Deutschland treffen verschiedene Kulturen, Religionen und Weltanschauungen nachbarschaftlich auf engstem Raum zusammen. Die religiöse Pluralität in Städten und zu-

---

<sup>7</sup> Aussichtslosigkeit im Blick auf die Zukunft und die eigenen Lebensmöglichkeiten führen auch in klassischen Kulturstädten wie Paris in Situationen, vor denen die Politik als Ordnungsmacht schlichtweg versagt. Zum *youth bulge* vgl. Gunnar Heinsons: *Lexikons der Völkermorde*. Reinbeck: Rowohlt Reinbek 1998.

<sup>8</sup> Dies ist erneut ein Hauptergebnis der Shell-Jugendstudie 2002 (Fischer-TB-Verlag).

nehmend auch auf dem Land wird verstärkt durch ihre Präsenz in den Medien. Der Pluralität ist heute gar nicht mehr auszuweichen, da sie auf Schritt und Tritt in Kirchen und Moscheen, in Kopftuch und – seltener – Kippa begegnet. Dies trifft in christlichen Familien auf eine Situation, die von Sprachlosigkeit gekennzeichnet ist. „Zu den grundlegenden Hemmnissen für eine missionarische Präsenz des Evangeliums in der Profangesellschaft gehört die verbreitete Unfähigkeit vieler Christen, ihrem Glauben eine überzeugende ‚Sprachgestalt‘ zu geben.“<sup>9</sup> Mit dieser Sprachlosigkeit hat das Konzil auch in seiner Pastoralkonstitution noch nicht gerechnet. Aber gerade im Blick auf Familien ist sie signifikant. Kirche steht hier vor der Herausforderung, ihre Glaubenstradition mit der konkreten Lebenssituation von Frauen, Männern und Kindern zu verbinden. Ihre Überzeugungsfähigkeit entscheidet sich daran, ob sie Zeichen zu setzen vermag, die auch für Familien außerhalb der Kirche offenbarend sind und im Umbruch Orientierung geben. Hier stellt sich mit aller Schärfe die Frage: Was hat Kirche in der Welt von heute zu sagen?

Ein Schatz, auf den das Christentum hier zurückgreifen kann, ist seine Ritualtradition. Christliche Rituale können in Grenzerfahrungen eine Lebensmacht freisetzen, die in Resignation und Verzweiflung einen neuen Aufbruch ermöglicht. Das Bekenntnis von Schuld und eigener Ohnmacht kann zerstrittene Menschen wieder aufeinander zuführen und Versöhnung stiften. Neue Formen wie die Valentinsfeier können Menschen stärken, die sich mit Leib und Seele verlieben, sich dieser Liebe aber nicht gewachsen fühlen. Feiern mit Müttern und Vätern können diese ermutigen, wo sie vor der Verantwortung ihren Kindern gegenüber zurückschrecken, weil sie sich überfordert fühlen. An solchen Orten besteht eine Möglichkeit, dass Kirche ihre Grenzen *ad extra* überwindet, weil sie sich in den Dienst der Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute stellt. Deswegen richtet Frauenseelsorge ihre Aufmerksamkeit den Ritualen, die an der Schwelle von Kirche angeboten werden und Familien in ihrer Zukunftsorientierung, aber auch in ihrer Bedrängnis erreichen.

In einem Wechselverhältnis von *ad intra* und *ad extra* geht es dabei auch um die Stärkung der Sprachkompetenz in katholischen Familien. Denn die religiöse Erziehung stellt Eltern heute vor eine Herausforderung, die manches Mal als Überforderung erscheint. Wer Kinder christlich erziehen will, muss heute die Bedeutung des Glaubens im Leben von Kindern verorten können und selbst bei kniffligen Kinderfragen Rede und Antwort stehen. Dies kann nur, wer der eigenen Sprachlosigkeit in Glaubensfragen nicht ausweicht, sondern sie freimütig ins Wort bringt. Frauenseelsorge fördert die Sprachfähigkeit, die Frauen für die christliche Erziehung ihrer Kinder benötigen. Auf diesem Weg werden ethische Perspektiven und christliche Werte in den gesellschaftlichen Diskurs eingebracht.

---

<sup>9</sup> Wanke, Joachim: Das Evangelium auf den Leuchter Stellen. In: Entrich, Manfred; Wanke, Joachim (Hg.) 2001: In fremder Welt zu Hause. Anstöße für eine neue Pastoral. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 13-30, hier 25.



- **Geschlechterfragen – dem Gewaltpotential im Geschlechterverhältnis widerstehen**

Die Zeitschrift Geo Wissen hat im Schwellenjahr 2000, beim Übergang in ein neues Jahrtausend, ein Heft dem Thema „Frau & Mann. Alte Mythen – Neue Rollen“<sup>10</sup> gewidmet. Es führt in Text und Bild anschaulich vor Augen, wie tiefgreifend die Veränderungen in den Rollen von Mann und Frau heutzutage sind. Die Stereotypen von weiblicher Schwäche und männlicher Stärke zerbrechen. Der Soziologe Manuel Castells spricht in seiner Trilogie zum Informationszeitalter sogar davon, dass es sich bei diesen Umbrüchen um „die wichtigste Revolution“ des neuen Jahrtausends handelt, „weil sie an die Wurzeln der Gesellschaft geht und an das Herz dessen, was wir sind.“<sup>11</sup> Gesellschaftlich festgefügte Rollen geraten ins Wanken, Grenzen werden fließend. Die Umbrüche durchziehen die Arbeitswelt und Freizeitgestaltung, das Familienleben und Liebesbeziehungen, das Zusammenleben der Generationen, politische Verhältnisse sowie den gesamten Bereich der Kultur.

Aufgrund der globalen Vernetzung der Menschheit sind Geschlechterfragen<sup>12</sup> weltweit ein Thema. Internet und andere Medien zeigen auch denjenigen, die noch in strikt patriarchal organisierten Gesellschaften leben, Möglichkeiten auf, diese zu überschreiten. Die Informationsgesellschaft hat dazu geführt, dass neue Genderfragen längst nicht mehr nur wenige Frauen bewegen, sondern das Alltagsleben von Frauen und Männern gesellschaftlich prägen. Für Frauen waren und sind diese Umbrüche mit großen Hoffnungen verbunden, da sie Ungerechtigkeiten beseitigen und den Weg zur Gerechtigkeit eröffnen. Aber auch diese Umbrüche führen nicht ins Paradies, sondern sind oft schmerzlich und enden manches Mal in Verzweiflung. Sie eröffnen neue Machterfahrungen, stoßen aber auch in Ohnmacht. Wo das Geschlechterverhältnis ins Wanken gerät, stellt sich Liminalität ein.

Der Frage nach Gerechtigkeit unter den Geschlechtern können weder Gesellschaft noch Kirche heute ausweichen. Die alten Rollen von Frau und Mann sind nicht mehr tragfähig, und in dieser Frage gibt es kein einfaches „Zurück“. Aber es ist noch nicht klar, wie die Überschreitung diskriminierender Geschlechterrollen gelingen kann und welche Richtung sie nehmen wird. Wie wird sich das Geschlechterverhältnis in Zukunft gestalten und welche Lebenschancen werden sich neu entwickeln? In allen Differenzen haben Frauen und Männer viel miteinander zu tun. Sie leben zusammen auf engem Raum, sie sind in sozialen und kulturellen

---

<sup>10</sup> Geo Wissen Nr. 26, 2000.

<sup>11</sup> Manuel Castells: Das Informationszeitalter. Teil 2: Die Macht der Identität. Opladen 2002, 148.

<sup>12</sup> Das Schreiben der römischen Glaubenskongregation „Über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 166) eröffnete 2004 eine theologische Debatte der katholischen Kirche zu Geschlechterfragen. Eine Fachtagung der Pastorkommission hat im März 2005 diskutiert, ob und wie dabei der Genderbegriff zu verwenden ist. In seinem Schlusswort erläutert Bischof Wanke die Schwierigkeiten und stellt fest: „Aber es gibt einen Konsens, dass wir ihn [den Begriff „gender“] verwenden und präzise bestimmen wollen. Diese Arbeit wird weitergehen müssen!“ (Joachim Wanke: Schlusswort, in: Dokumentation der Fachtagung: Geschlechtergerechtigkeit in Beruf und Familie für Frauen in verantwortlichen Positionen in der Kirche, hg. von der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der DBK, Bonn, 2005, S. 67).

Systemen miteinander verbunden, sie teilen religiöse Ziele. Die Umbrüche im Geschlechterverhältnis sind in diesen Netzwerken verwurzelt und bergen ein brisantes Konfliktpotential.<sup>13</sup>

Der Umbruch im Geschlechterverhältnis ist ein markantes Zeichen der heutigen Zeit. Es ist so gravierend, dass es auch der katholischen Kirche nicht gleichgültig sein kann. Es geht in der Tat darum, dass die Rivalität der Geschlechter nicht zu einem Machtkampf führt, in dem der Vorteil der einen Seite automatisch zum Nachteil der anderen führt. Die Umbrüche im Geschlechterverhältnis sind eine brisante Angelegenheit. In postsäkularer Kultur werden daher die Perspektiven besonders wichtig, die das Christentum aus seiner Friedenstradition einzubringen hat. Wenn Kirche dies gelingt, gewinnt sie Autorität in postsäkularer Kultur. Es geht darum, die Differenz der Geschlechter kreativ zu nutzen, so dass sich ihre Fähigkeiten potenzieren statt wechselseitig aufheben.

- **Spiritualität in postsäkularer Kultur – die Verortung christlicher Gottesrede**

Spiritualität ist in wachsendem Maß ein Anliegen von Frauen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören oder hier nur lose Anbindungen haben. Spiritualität zeigt sich hier als Lebensfrage: Wie sich verorten in einer Welt, die so viele Möglichkeiten bietet, zugleich aber in ihrer Weite so bedrohlich wirkt; die so viele Beziehungen ermöglicht, zugleich aber vielerorts ausgrenzt und einsam macht? Auch der nach wie vor boomende Esoterik-Markt zeigt, dass Frauen in der Pluralität heutiger Angebote nach neuer Orientierung suchen. Das Leben fragt nach einem Ziel, das größer ist als sie selbst, das den Alltag lebenswert macht und ihm eine innere Ausrichtung gibt. Frauen wollen nicht im Finanzkalkül der *global player* und von den anonymen Mächten und Gewalten der Ökonomie zerrieben werden. Sie engagieren sich in ehrenamtlicher Arbeit, die ihrem Leben Orientierung gibt, gerade weil sie nicht finanziell verzweckt ist. Sie pflegen Angehörige, obwohl sie dies oft an die Grenzen ihrer Kräfte treibt, weil sie spüren, dass sie damit dem Leben dienen.

Spiritualität ist damit nicht nur ein Thema im Innen der Kirche, sondern sie ist auch eine Lebensfrage, die von außen an die Kirche herantritt. Sie fordert die Pastoral heraus, die eigenen spirituellen Traditionen aus einem neuen Blickwinkel zu erforschen. Wo greift die Mystik des Mittelalters in heutigen Lebensfragen von Frauen und Männern? Welche Schätze entdeckt die Kirche bei sich selbst und bei Frauen außerhalb der Kirche, wenn sie sich auf die Fragen der Frauen einlässt? Frauenseelsorge und die Pastoral insgesamt sind herausgefordert, an der Überzeugungskraft christlicher Gottesrede zu arbeiten und den Glauben an die Auferstehung ins Spiel zu bringen.

---

<sup>13</sup> Frauen in neuen sozialen Rollen müssen nach Castells mit dem „individuellen und kollektiven Zorn[s] von Männern angesichts ihres Machtverlustes“ (Castells 149) rechnen – und Männer damit, dass Frauen dem Konflikt nicht einfach ausweichen, sondern in ihm neue Handlungsperspektiven entwickeln.

Im Einstehen wider Ungerechtigkeit; in der Unterstützung von Familien im Umbruch; in brisanten Genderfragen sowie in der Suche nach einer visionären Spiritualität zeigen sich Orte, wo das Evangelium heute gefragt ist und zu Wort kommen will. Das 2. Vatikanum hat mit der Pastoralkonstitution aufgezeigt, welcher Weg die katholische Kirche in die Zukunft führt. Geht die Kirche heute diesen Weg, braucht sie nicht zu befürchten, dass ihr Wort in der Pluralität an Stimmen ungehört verhallt. Vielmehr eröffnet sich ihr die Chance, auch in postsäkularer Kultur befragbar zu sein und sprachfähig zu werden.

## **Textstellen in *Gaudium et spes* , die speziell von Frauen sprechen**

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst auch der Jünger Christi, und es findet sich nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen widerhallte.“ (GS 1)

„Die Frauen beanspruchen für sich, wo sie diese noch nicht erlangt haben, die rechtliche und faktische Gleichstellung mit den Männern.“ (GS 9)

„In der Familie aber entstehen Spannungen sowohl aufgrund der drückenden demographischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen als auch aufgrund der Schwierigkeiten, die sich zwischen den Generationen, die aufeinander folgen, ergeben, sowie aufgrund der neuen gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Männern und Frauen.“ (GS 8)

„was immer die menschliche Würde angreift, wie unmenschliche Lebensbedingungen, willkürliche Einkerkierungen, Deportationen, Sklaverei, Prostitution, Handel mit Frauen und Jugendlichen; auch entehrende Arbeitsbedingungen, bei denen die Arbeiter als bloße Erwerbsmittel, nicht als freie und verantwortliche Personen behandelt werden: all dies und anderes Derartiges ist ohne Frage eine Schande, und indem es die menschliche Zivilisation vergiftet, beschmutzt es mehr jene, die sich so verhalten, als jene, die das Unrecht erleiden, und widerspricht in höchstem Maße der Ehre des Schöpfers.“ (GS 27)

*(Wesenhafte Gleichheit unter allen Menschen und soziale Gerechtigkeit)*. „Da alle Menschen, über eine vernunftbegabte Seele verfügend und nach dem Bild Gottes geschaffen, dieselbe Natur und denselben Ursprung haben, und da sie, von Christus erlöst, sich derselben göttlichen Berufung und Bestimmung erfreuen, ist die grundlegende Gleichheit unter allen mehr und mehr anzuerkennen.

Gewiss sind in Bezug auf die unterschiedliche physische Fähigkeit und die Verschiedenheit der geistigen und sittlichen Kräfte nicht alle Menschen gleichgestellt. Doch jede Art von sowohl gesellschaftlicher als auch kultureller Diskriminierung in den grundlegenden Rechten der Person, <sei es> wegen des Geschlechts, der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, ist zu überwinden und zu beseitigen, da sie ja dem Ratschluss Gottes widerspricht. Es ist nämlich wahrlich zu beklagen, dass jene grundlegenden Rechte der Person noch immer nicht überall unverletzlich gewahrt werden; wenn man etwa der Frau die Möglichkeit verweigert, frei den Gatten zu wählen und den Lebensstand zu ergreifen oder zu gleicher Bildung und Kultur zu gelangen, wie sie dem Mann zuerkannt wird.“ (GS 29)

„Vor allem ist die Erziehung der Jugendlichen jedweder gesellschaftlichen Herkunft so zu gestalten, dass sie Männer und Frauen werden, die nicht bloß intellektuell ausgezeichnet gebildet sind, sondern auch jenen hochherzigen Charakter besitzen, Menschen, wie sie unsere Zeit dringend fordert.“ (GS 31)

„Denn Männer und Frauen, die, indem sie den Lebensunterhalt für sich und ihre Familie erwerben, ihre Tätigkeiten so ausüben, dass sie der Gesellschaft in angemessener Weise dienen, können mit Recht überzeugt sein, dass sie durch ihre Arbeit das Werk des Schöpfers entwickeln, für die Interessen ihrer Brüder sorgen und durch ihre persönliche Bemühung zur Erfüllung des göttlichen Ratschlusses in der Geschichte beitragen.“ (GS 34)

*(Die von allen zu besorgende Förderung von Ehe und Familie).* „Die Familie ist eine Art Schule reicherer Menschlichkeit. Damit sie aber die Fülle ihres Lebens und ihrer Sendung zu erlangen vermag, sind die wohlwollende Herzengemeinschaft und die gemeinsame Beratung der Eheleute sowie das eifrige Zusammenwirken der Eltern bei der Erziehung der Kinder erforderlich. Die tätige Gegenwart des Vaters nützt ihrer Formung sehr, aber auch die häusliche Sorge der Mutter, derer insbesondere die jüngeren Kinder bedürfen, ist sicherzustellen, ohne dass die rechtmäßige gesellschaftliche Förderung der Frau hintangesetzt wird.“ (GS 52)

*(Der Mensch als Urheber der Kultur).* „Von Tag zu Tag größer wird die Zahl der Männer und Frauen jedweder Gruppe oder Nation, die sich bewusst sind, dass sie Gestalter und Urheber der Kultur ihrer Gemeinschaft sind. In der gesamten Welt wächst mehr und mehr der Sinn für Autonomie und zugleich für Verantwortlichkeit, was für die geistige und sittliche Reife des Menschengeschlechts von größter Bedeutung ist. Dies wird klarer deutlich, wenn wir die Vereinheitlichung der Welt und die uns auferlegte Aufgabe vor Augen stellen, in Wahrheit und Gerechtigkeit eine bessere Welt zu bauen. Auf solche Weise also sind wir Zeugen, dass ein neuer Humanismus geboren wird, in dem der Mensch vor allem durch seine Verantwortlichkeit gegenüber seinen Brüdern und der Geschichte definiert wird.“ (GS 55)

„Nachdrücklich soll überdies darauf hingearbeitet werden, dass sich alle sowohl des Rechtes auf Kultur bewusst werden als auch der Pflicht, durch die sie gehalten sind, sich auszubilden und andere zu unterstützen. Bisweilen bestehen nämlich Lebens- und Arbeitsbedingungen, die die kulturellen Bemühungen der Menschen und in ihnen selbst das Streben nach Kultur zunichte machen. Das gilt in besonderer Weise für die Bauern und Arbeiter, denen solche Bedingungen für die Leistung ihrer Arbeit geboten werden müssen, die ihre menschliche Kultur nicht behindern, sondern fördern. Die Frauen arbeiten schon auf fast allen Feldern des Lebens; es ist aber nötig, dass sie ihre Rolle gemäß der ihnen eigenen Begabung voll anzunehmen vermögen. Aufgabe aller wird es sein, dass die je eigene und notwendige Teilhabe der Frauen am kulturellen Leben anerkannt und gefördert wird.“ (GS 60)

GS 8, 9, 12, 27, 29, 31, 34, 49, 52, 55, 60